

Herbstsynode vom 11. November 2006

(J. Martin, nur zum privaten Gebrauch)

Präsidentin Dr. Gertrud Späth begrüßte die rund 60 Teilnehmer zur letzten Dekanatsynode dieser Legislaturperiode. Passend zu Anlass und Thema ließ sie die afrikanische Weise EKG 565 "Komm zu uns, Heiliger Geist" anstimmen und hatte damit schon zum ersten Tagesordnungspunkt übergeleitet:



Foto: J. Martin



Foto: A. Bauer

1. Eindrücke von der Afrikareise der Dekanatsdelegation

Angela Bauer präsentierte Bilder aus Tansania, die Afrika zeigen, wie wir es uns vorstellen: Zebras, Löwen und Giraffen, weite Steppen, atemberaubende Sonnenuntergänge, tanzende Menschen, viele Kinder und hoch gewachsene Massai in traditioneller Kleidung.

Hunger, so Angela Bauer, ist in Tansania kein Thema. Zu Essen gibt es ausreichend. Für sie als Ehrengäste wurde häufig eine Ziege geschlachtet, die dann außerhalb der Boma (dem Dorf) gegessen wurde, nachdem Frauen in der Gruppe waren. Das knapp durchgebratene, etwas zähe Fleisch ohne jede Beilage war gewöhnungsbedürftig. Und: Afrikaner trinken vor allem Tee. Der berühmte tansanische Kaffee wird hauptsächlich exportiert.

Tief beeindruckt hat die Gastfreundschaft. Wo sie hinkamen, wurden sie mit Gastgeschenken überhäuft. Für die Frauen der Gruppe gab es perlenbestickte Umhänge oder Tücher. Bei den Männern bekamen Dekan Maser einen Häuptlingsstab und Helmut Klaubert einen Priesterstab. Aber, erzählte Angela Bauer, so schön es war, so anstrengend war es auch. Auf den stundenlangen Autofahrten gab es viel Landschaft und viel Staub. 12 Stunden für 250 Kilometer mussten sie wegen der schlechten Strassen schon rechnen. Die wenigen Pausen waren begehrt und dringend nötig.

Die Massai, denen der Besuch vor allem galt, bestechen durch Buntheit und Vielfalt und ihr Leben ist Gesang. Es gibt rund 200 Chöre in der Diözese und überall wurde die Reisegruppe mit wenigstens zwei, drei Liedern begrüßt. Die regelmäßig ausgetragenen Chorfestivals sind fester Bestandteil des kirchlichen Lebens. Dazu gehört auch der Besuch der Sonntagsschule für die Kinder. Teilweise über hundert sitzen dort mäuschenstill einen ganzen Vormittag und lauschen biblischen Geschichten. In Deutschland undenkbar, aber die Kleinen sind insgesamt unglaublich wissenshungrig.

Wird ein Massai Christ, der schon mehrere Frauen hat, dann kann er sie behalten. Wird er unverheiratet Christ, darf er nur eine heiraten. Gottesdienste unter zwei Stunden gibt es nicht, wobei sich Dekan Maser als sehr variantenreicher Grußworthalter erwies. Ökumene ist dort sehr viel einfacher. Es gibt Kirchen, in denen alle Konfessionen ihre Gottesdienste halten.



Typisches Bild:
Ein Massai-Mann treibt seine Ziegenherde. Die Hütten in den Bomas werden dagegen von den Frauen gebaut werden.
Foto: A. Bauer

Mit nach Hause, sagte Angela Bauer, bringen sie die Erinnerung an eine wachsende, singende und junge Kirche in der sie herzlich willkommen waren.

2. Die andere Seite der Medaille: Ambivalenzen

Jeder 2. Tansanier ist unter vierzehn und überall wuselt es von süßen, kleinen Kindern. Aber, so Dekan Maser, zwischen diesen Kindern, der grandiosen Landschaft und überwältigenden Freundlichkeit seien ihnen doch die Ambivalenzen nicht entgangen. Vier davon stellten die Reiseteilnehmer vor:

1. Die Boma (Christine Maser): In diesen Dorfverbänden leben die Massai. Es gibt nur ganz wenige Städte. Die Hütten sind ohne Fenster und verqualmt, weil immer ein Feuer brennt. Wenn die Umgebung abgerast ist, zieht man weiter. Diese Lebensweise gibt es Massai Sicherheit. Jeder weiß, wo er hingehört. Ansehen hat damit zu tun, wie viele Menschen und Tiere ein Mann ernähren kann. Die Kinder verstehen sich alle als Geschwister. Die jungen Männer schlafen nicht im Dorf. Sie beschützen es von außen und führen ein eigenes Leben. Sozialer Aufstieg kommt für Frauen mit dem ersten Kind. Für Männer, wenn sie auf die Jagd gehen können. Schon mit 13 oder 14 Jahren haben Mädchen Nachwuchs. Für einen Massai gibt es nichts Schöneres als die Boma. Selbst nach einem Auslandsstudium kehren Männer wieder dorthin zurück. Frauen haben in der Boma keine Entwicklungschance und wenn sie gebildet sind, können sie nicht mehr zurück. Der Mann bestimmt alles. Wie soll so ein Volk in der globalisierten Welt leben?



Boma. Foto: A. Bauer

2. Schulpflicht (Angela Bauer): Es herrscht Schulpflicht in Tansania, aber die ist bereits erfüllt, wenn ein Kind aus der Boma in die Schule geht. Muttersprache ist die Boma-Sprache, in der ersten Klasse lernen sie Kisuahili, später Englisch. Fußmärsche von 7 - 8 km in die Schule sind üblich, aber die Kinder gehen gern. Das Problem: Viele gebildete Männer finden keinen Job und beginnen zu trinken. Andererseits möchte kaum ein Massaimann eine hoch gebildete Frau heiraten. Vielen bleibt dann nur der Weg in die Prostitution der Großstädte. Ist Bildung alles?



Sonntagsschule. Foto: A. Bauer

3. Wasser (Helmut Klaubert): An den Bergen gibt es genügend Wasser, aber 50 Km weiter ist Steppe und Halbwüste. Frauen laufen kilometerweit, um dreckiges Wasser zu holen. Sauberes Wasser ist in Flaschen zu haben, die von CocaCola abgefüllt und an die Tansanier verkauft werden. Würde sich z.B. ein Evangelist jeden Tag eine Flasche (300-500 Schilling) kaufen, dann hat er am Monatsende sein ganzes Gehalt dafür gegeben. Ist Wasser ein Menschenrecht (so die UNO, Brot für die Welt u.a.) oder ein Handelsgut? Tansania exportiert viel Kaffee. Aber der Anbau wird vielerorts eingestellt, weil er sich nicht mehr lohnt. Einerseits wird der Kaffee zu billig verkauft, andererseits investiert die Weltbank in den Kaffeeanbau in Vietnam. Zuckerexport ist keine echte Alternative, da viele Länder, auch die EU, ihre Rübenbauern mit hohen Einfuhrzöllen schützen.

4. Mission (Hans Gerhard Maser): Die Gruppe hatte oft den Eindruck, man sollte anderen Kontinenten verbieten, so gierig nach Afrika hinein zu langen. Soll man dann das Christentum importieren? Bei uns hat Mission einen mehr als schlechten Ruf. Das liegt an der Verunsicherung dem eigenen Glauben gegenüber (soll ich weiter geben, was ich selbst bezweifle?) und an der historischen Verknüpfung mit Kolonisation. Ist es gut (gewesen) den Glauben zu bringen und so Veränderungen mit zu verschulden? Dass es heute nur noch im Massaigebiet die berühmten wilde Tiere gibt, hat damit zu tun, dass die Massai aufgrund ihres traditionellen Glaubens die Koexistenz mit den Tieren gesucht haben. Das Leben in den Bomas ist stabil. Ohne diesen Halt geraten die Menschen ins Rutschen.

Die aufgeworfenen Fragen wurden anschließend in Gruppen diskutiert. Die eine oder andere Antwort gab Helmut Klaubert in seinem Referat zur Kirche in Tansania.

3. Die Arusha - Diözese (Helmut Klaubert)

Die Kirche wächst rapide. 4.500 Taufen pro Jahr sind in einer Gemeinde möglich. Die Kirchen selbst sind Mehrzweckräume. In ihnen findet auch Unterricht und sonstiges Gemeindeleben statt. In den letzten 10 Jahren sind in der Diözese 180 neue Kirchen errichtet worden. Das Dach zahlt die Diözese, u.a. unterstützt durch das so genannte Small-Churches-Projekt an dem sich auch das Dekanat beteiligt. Den Rest muss die Gemeinde finanzieren und bauen.



Kirche aus dem Small-Churches-Projekt.
Foto: A. Bauer

Die Kirche singt. Viele unserer Choräle sind in das Liedgut eingewandert und wurden teilweise mit textlichen Übertragungen in die eigene Kultur und Lebensweise integriert. Beispiel: "Eine sichere Boma ist unser Gott". Das einheitliche Aussehen ist den Chören sehr wichtig. Keyboard und E-Gitarre haben auch schon Einzug gehalten.



Foto: A. Bauer

Kirche ist jung: Nicht zuletzt aufgrund der demographischen Struktur im Land wendet sich Kirche v.a. den jungen Menschen zu.

Kirche ist Kirche für andere: Die Kirche arbeitet im Dreiklang "Kirche bauen – Krankenstation bauen – Schulen bauen". Es geht nicht allen gut. Augenkrankheiten, Malaria, Durchfall, Aids sind ein großes Problem. 15% Kindersterblichkeit (sterben vor dem ersten Lebensjahr). Die Menschen warten schon mal einen Tag auf Behandlung. Da viele die Behandlung nicht bezahlen können wird überlegt, so etwas wie eine Krankenversicherung einzuführen. 2 Millionen sind HIV-infiziert oder aidskrank. Zunächst hat sich Kirche nicht mit dieser Frage beschäftigt, aber das hat sich geändert. Medikamente, die helfen, sind jedoch unbezahlbar. Kirche bemüht sich um Aufklärung und Prävention.

Dazu kommen Transportprobleme. Die Strassen sind schlecht und es werden viele Fahrzeuge benötigt, was bei uns oft misstrauisch beäugt wird. Kirche kümmert sich um das Wohl der Bevölkerung. So wurden inzwischen 140 Km Wasserleitungen verlegt, landwirtschaftliche Vorzeigeprojekte dienen zur Schulung, Handwerksausbildungen werden gefördert, um das Einkommen zu verbessern.

Kirche ist Kirche des Wortes: Gottesdienst und Predigt spielen eine große Rolle. Ganz selbstverständlich gehört das Opfer geben dazu. Nach dem Gottesdienst werden Geld und vor allem Naturalien gesammelt, die anschließend versteigert werden.

In der tansanischen Kirche ist der Bischof in die traditionelle Häuptlingsrolle geschlüpft. Eine tragende Säule sind die ca. 500 Evangelisten, die in den Dörfern predigen und die seelsorgerliche bzw. pädagogische Arbeit tun. Während der dreijährigen Ausbildung kommen die Evangelisten 2x pro Jahr ins Ausbildungszentrum nach Oldonyo Sambu. Ansonsten gibt es regionale Subzentren, die es erlauben, neben der Ausbildung weiter zu arbeiten. Das ist sinnvoll, denn als Evangelist verdient man ca. 15000 Tans. Schillinge im Monat, das sind 18 Euro. Davon kann auch in Tansania niemand leben. Die Ausbildung kostet 2500 Tans. Schilling (3 Euro) im Jahr. Sie wird mit 10000 Euro pro Jahr aus dem Dekanat unterstützt.

Helmut Klaubert resümiert: Unsere Unterstützung ist wichtig, damit die Ausbildung stattfinden kann. Es hat ihn gefreut zu sehen, dass alle jungen Leute, die 1997 zu Besuch im Allgäu waren, ihren Weg gemacht haben. Trotz aller Schwierigkeiten ist Bildung unerlässlich, wenn die

Menschen überhaupt eine Chance haben sollen. Mit dem Evangelium wurden auch Erziehung und Ausbildung zukunftsweisende Werte unter den Massai, die sich langfristig lohnen werden. Die Region um den Kilimajaro, wo die „Bildungsoffensive“ vor Jahrzehnten begann, blüht heute die Landwirtschaft. Darüber hinaus brauchen Menschen aber auch Ärzte und Juristen, die ihre Rechte sichern. Beispielsweise lassen sich Pharmakonzerne von Medizinern kostenlos Rezepte erzählen, die sie dann als Naturmedizin in Amerika verkaufen.

Dekan Maser ergänzt: Als die alten Häuptlingsstrukturen durch die Regierung Nyerere zerschlagen wurden, sprangen die Kirchen in das Vakuum. Heute ist Kirche der einzige Motor der Gesellschaft. Sie kümmert sich um die Rechte der Bevölkerung, treibt die Entwicklung voran und versucht diese auch aktiv zu gestalten. „Ich bin kritisch losgefahren und als Bekehrter zurückgekommen“, sagte Maser. Und weiter: "Heute versucht man, die Strukturen zu ändern, um die Entwicklung nachhaltig zu fördern. Die Evangelistenschule leitet dazu einen Beitrag."



Foto: A. Bauer

4. Synodenbeschluss zur Dekanatsunterstützung für Arusha

Einstimmig hat die Synode beschlossen, die bisherige Unterstützungspraxis fort zu setzen. Damit werden weiterhin 13 Cent pro Mitglied und Jahr von den Gemeinden für die Evangelistenschule nach Tansania gegeben.



Foto: A. Bauer

5. Bericht des Dekans

Zum Ende der sechsjährigen Legislaturperiode fasste Dekan Hans Gerhard Maser die wichtigsten Entwicklungen und Entscheidungen dieser Dekanatssynode zusammen:

1. Weichenstellung in Geldfragen: das neue landeskirchliche Finanzierungssystem verspricht mehr Gerechtigkeit bei der Zuweisung. Es ist bekannt, dass sich aufgrund der demographischen Entwicklung bis 2030 die Kirchensteuereinnahmen halbieren werden. Damit droht Gemeinden mit historischen Gotteshäusern eines Tages die "Immobilienfalle". Sie müssten ihr Geld für den Kirchenunterhalt anstatt für das Gemeindeleben einsetzen. Um das zu verhindern wurden mehrere Stiftungen errichtet.

2. Weichenstellung im Personalwesen: Im Rahmen des Landesstellenplans hat die Synode berücksichtigt, dass neben der Ortsgemeinde andere Formen christlicher Gemeinde entstanden sind. Viele Menschen leben heute nicht mehr nur wohnortorientiert, sondern wahlorientiert. Die räumliche Nähe hat an Bedeutung verloren. Im Durchschnitt gestaltet sich der Alltag (Wohnung, Arbeit, Freizeit) in einem Radius von bis zu 150 Km. Darauf hat die Synode reagiert und überregionale Stellen geschaffen für z.B. Jugendarbeit, Touristen- und Altenseelsorge und Aussiedler, die in mancher Region immerhin 17% der Gemeindeglieder stellen. Hinzu kommen neue Stellen im Reha-Bereich und im Seelsorgezentrum Kaufbeuren für Patienten der Psychiatrie. Bei schwindenden Geldern wird das Verhältnis Ortsgemeinde und Wahlgemeinde auch weiterhin bedacht werden müssen.

Blick in die Zukunft

3. Weitreichende Veränderungen

Es trifft uns eine Welle der Veränderung mitten in einer Relevanzkrise. Wir sind uns des eigenen Glaubens nicht mehr sicher. Die christliche Grundierung wird kleiner. Die Relevanzkrise hat uns im Allgäu noch nicht erreicht, die Veränderungen schon. Die Themen der letzten Synoden zeigen, dass wir reagieren:

Themen waren z.B.:

- den Gürtel enger schnallen und dennoch wachsen
- religiöse Strömungen im Allgäu
- Meditation; „Spiritualität“
- Öffentlichkeitsarbeit

4. Streichungen: Bis ´09 werden wir jede fünfte Pfarrstelle vakant halten müssen. Diese Stellen werden 2010 werden mit dem neuen Landesstellenplan vermutlich gestrichen. Daher denken wir in den Pfarrkonferenzen über nötige Abschiede und neue Zukunftsmodelle nach. Ein Grund, weshalb es im Allgäu noch kein "Hauen und Stechen" gibt und wir auf die gute Kooperation im Dekanat stolz sein dürfen.

5. Zur Leitung im Dekanat: Das Amt des Dekans und seines Stellvertreters hat sich verändert. Der Dekan ist heute in diesem Flächendekanat kein Gemeindepfarrer mehr. Nach geltenden Richtlinien würde er 75% seiner Arbeitszeit mit Mitarbeiterjahresgesprächen und Beurteilungen verbringen. Dekan Maser selbst hält diese Zahl niedriger, um Zeit und Arbeitskraft für Wirkungsmöglichkeiten nach außen zu bewahren.

6. Arbeitsplatz Kirche: Die Landeskirche stellt inzwischen kaum noch für den Gemeindedienst an. Von unseren drei Vikaren der letzten Jahre durfte keiner in die Gemeinde. Auch Kirchenmusiker oder Religionspädagogen bekommen keine Gemeindeanstellung mehr. Da wird sich die Frage stellen, wie wir in Zukunft „ohne“ Personal noch auftauchen wollen.

7. Zur Ökumene: Hier könnte Dekan Maser nach eigener Aussage lange reden, will er aber nicht. Ökumene, so sagte er, sei die größte Basisbewegung nach dem 2. Weltkrieg gewesen und es geschehen auch weiterhin erfreuliche Dinge, wenn man sich um das Bauchgrimmen der Oberen nicht kümmere.

Abschließend dankte Dekan Maser allen ehrenamtlichen Synodalen für ihre Bereitschaft, sechs Jahre lang über das Engagement in der Ortsgemeinde hinaus Zeit und Energie zu opfern. Dies sei keineswegs selbstverständlich. Die Synode endete mit einem Abendmahlsgottesdienst in der Keck-Kapelle. Im Frühjahr werden die neuen Kirchenvorstände ihre Vertreter in die Synode wählen.



Foto: J. Martin